

delt haben, die jedoch in speziellen Stationen untergebracht waren und nicht im zivilen Umfeld, oder aber um kleine zusätzliche Militäreinheiten, die für die Sicherheit innerhalb der Zivilsiedlung abseits der Militärgrenzen Sorge trugen. Nach der Verteilung der Waffenfunde müssen diese Personen unter der Bevölkerung gelebt haben. Die zunehmende Militarisierung im Limeshinterland, die sogar Landgüter erfaßte, wird vor der großen Katastrophe 259/260 n. Chr. durch solche Funde besonders augenfällig.

Literatur:

L. **Berger**, Jahresbericht Römermuseum Augst 1966, 3 ff; – A. **Böhme**, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrbuch 29, 1972; – I. **Huld-Zetsche**, 150 Jahre Forschung in Nida-Heddernheim. Nassauische Annalen 90, 1979, 21; – H.-J. **Hundt**, Ein tauschiertes römisches Ringknaufschwert aus Straubing (Sorviodurum). Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums III (1952) 109 ff; – **ders.**, Die spätromischen eisernen Dosenortbänder. Saalburg-Jahrbuch 12, 1953, 66 ff; – **ders.**, Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrbuch 14, 1955, 50 ff; – H.J. **Kellner**, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosenortbändern in Bayern. Jahrbuch RGZM 13, 1966, 190 ff; – F. **Oelmann**, Die Keramik des Kastells Niederbieber. MRK 1 (1914); – J. **Oldenstein**, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. 57. Bericht RGK, 1976, 49 ff; – B. **Pferdehirt**, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforschungen 16 (1976); – W. **Schleiermacher**, Der obergermanische Limes und spätromische Wehranlagen am Rhein. 33. Bericht RGK, 1943–1950, 1951, 133 ff; – E.M. **Spiegel**, H. **Steuer**, Fränkische Altertümer im Kölner Raum. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37, 1, 1980, 195 ff; – K. **Woelcke**, Der neue Stadtplan von Nida-Heddernheim. Germania 22, 1938, 161 ff.

U. Gross

Wiederentdeckte spätantike Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis

Die archäologische Forschung hat in den letzten Jahren ganz erhebliche Anstrengungen unternommen, die Probleme der „dunklen Jahrhunderte“, d. h. der Zeit vom Limesfall im 3. Jahrhundert bis zum Aufblühen der alamannisch-fränkischen Reihengräberkultur im späten 5. Jahrhundert, zu lösen. Als Beispiele seien hier – stellvertretend für viele weitere Unternehmungen – die Untersuchungen der Alamannenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften auf dem Runden Berg bei Urach, die Aktivitäten des Landesdenkmalamtes, über die G. Fingerlin kürzlich an dieser Stelle berichtet hat, oder die seit 1985 gemeinsam von der Archäologischen Denkmalpflege des Landes und der Freiburger Universität getragenen Forschungen auf dem Zähringer Burgberg angeführt. Trotz solcher neuer, gezielter Grabungen bedarf es für eine fundierte Beurteilung des fraglichen Zeitraumes aber auch unbedingt einer Zusammenstellung aller bereits vorhandenen, meistens noch unveröffentlichten Funde. Anders als das nachfolgende Frühmittelalter, welches dank vieler tausend beigabenführender Gräber in seiner materiellen Kultur als gut bekannt gelten darf, ist für die Spätantike (auch frühalamannische Zeit genannt), die vorhandene Materialbasis noch schmal; die Zahl der zeitlich aussagefähige Gegenstände beinhaltenden Bestattungen, wie dies etwa in Wiesloch der Fall ist, blieb bisher im Vergleich zu jenen des 6./7. Jahrhunderts außerordentlich gering. Auch führen manche Gräber, vor allem aber die Siedlungen eine wenig qualitätsvolle, handgemachte Keramik, die oftmals als vorgeschichtlich angesehen wird, besonders dann, wenn in kleineren Fundkomplexen gut datierbare Beifunde fehlen. Um die durch solche Früh- oder aber auch durch Spätdatierungen (siehe dazu das unten zum Wieslocher Krug Gesagte) noch zusätzlich verschlechterte Quellenlage zu bessern, wäre die Aufarbeitung der Bestände kleiner Museen ein nicht unwesentlicher Schritt. Anlaß zur Entstehung dieses Beitrages war eine Durchsicht der archäologischen Sammlung des Wieslocher Museums, die eigentlich den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundmaterialien galt.

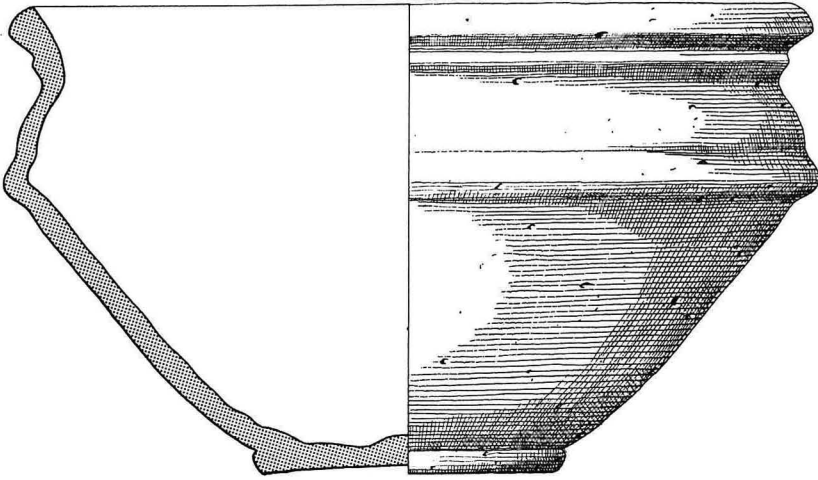


Abb. 1: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: Die größere, nach heute noch vorhandenen Fragmenten zeichnerisch ergänzte Terra-Nigra-Schüssel des Grabfundes von 1927. M. 1:2.

In den Badischen Fundberichten 1, 1925–1928 stellte E. Wahle einen „Frühgermanischen Grabfund aus Wiesloch“ vor, den er als das früheste Zeugnis nachrömerzeitlicher Germanen auf der Ortsgemarkung bezeichnete. Die ausschließliche Zusammensetzung der Beigaben aus Gefäßen verschiedener Materialien (Keramik und Glas) und das Fehlen von Waffen und Trachtbestandteilen gab schon auf den ersten Blick zu erkennen, daß eher eine (spät)antike als eine frühmittelalterlich-reihengräberzeitliche Bestattung vorliegen müsse. Zwei der Behälter sind auf der schnell rotierenden Drehscheibe gefertigte Schüsseln mit deutlich betontem Umbruch, die untereinander in Größe und Gestaltung des Oberteils differieren (Abb. 1 und 2). Bei dem dritten Gefäß handelt es sich um einen Glasbecher von 12,9 cm Höhe, dessen Wandung unterhalb des fadenumspinnenen Mundsauces bis hinab zum Boden flauere, enggesetzte Schrägriefen aufweist, wie sie bei Verwendung eines gerippten Modells bei der Herstellung zustandekommen (Abb. 3).

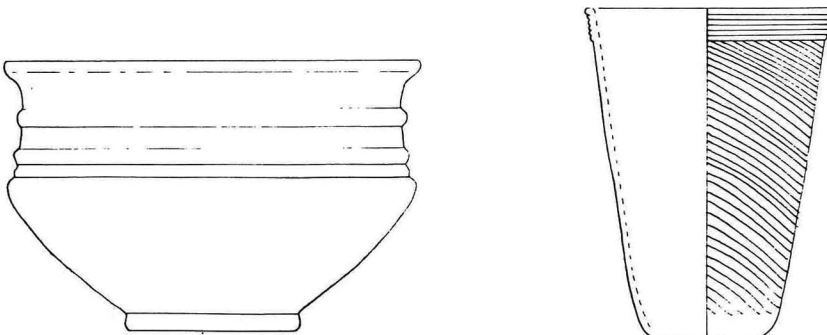


Abb. 2: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: Die kleinere, heute verschollene Terra-Nigra-Schüssel aus dem Grabfund von 1927. M. etwa 1:4. (Nach Foto umgezeichnet)

Abb. 3: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: Der ebenfalls verlorene Glasbecher des Grabfundes von 1927. M. etwa 1:4. (Nach Foto umgezeichnet)

Auf die kurze Fundnotiz E. Wahles bezogen sich in der Folgezeit bis heute mehrere mit der Problematik der frühalamannischen Zeit befaßte Arbeiten, u. a. von R. Roeren und R. Christlein. Von dem Umstand, daß der ganze Grabfund als verschollen gilt, unterrichtet allerdings nur der Katalogtext zur archäologischen Karte des Mannheim-Heidelberger-Raumes (Badische Fundberichte, Sonderheft 10) von 1967. Die oben erwähnte, im Herbst 1985 durchgeführte Sichtung der archäologischen Bestände des Museums der Stadt Wiesloch hatte zum Ergebnis, daß dieser für die Forschung schmerzliche Verlust erfreulicherweise etwas geringer zu veranschlagen ist, denn am Ort selbst sind noch drei unterschiedlich große Fragmente einer der beiden Keramikschüsseln vorhanden, welche zusammen ein durchgehendes Rand-Boden-Profil ergeben (Abb. 1). Es sind dies Scherben des größeren Gefäßes, dessen genaue Maße (Höhe: 12,3 cm Durchmesser 20,7 cm) schon E. Wahle 1927 mitteilte; sie sind auf der Außenseite gut geglättet, der Bruch ist im Gegensatz zu der schwarzen äußeren und der dunkelgrauen, etwas rauhen inneren Oberfläche braun bis rötlichbraun, die vielen feinen Glimmerpartikel sind überall gut sichtbar. Alle diese Charakteristika weisen im Verein mit der

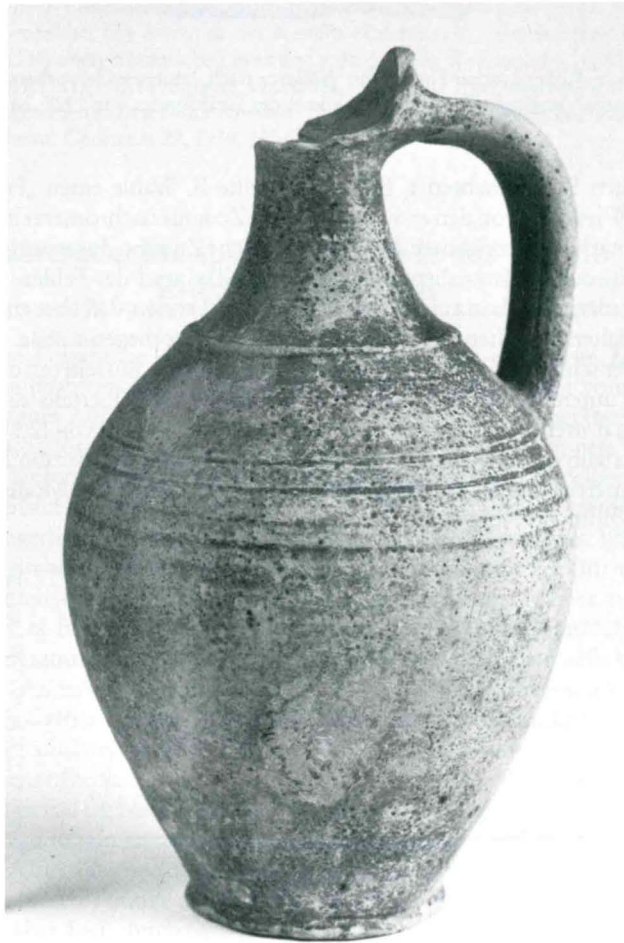


Abb. 4: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: Glasierter Krug aus einer Bestattung im Areal „Unterm Eichelweg“, der in einer spätantiken Töpferei Pannoniens hergestellt wurde. M. etwa 1:2. (Foto: Foto-May, Wiesloch)

Gesamtform die Schüssel – wie auch das verschollene zweite Stück – einer Keramikgruppe zu, die man wegen ihrer Ähnlichkeit mit römischen Töpfererzeugnisse des 3./4. Jahrhunderts („späte“ Terra Nigra) nicht ganz glücklich mit demselben Namen belegte. Diese germanische Terra Nigra des rechtsrheinischen Raumes spielt bei der Beurteilung der frühmerowingischen Keramik des späteren 5. Jahrhunderts, welche ihr in Tonqualität, Glättebehandlung der Oberfläche und Gefäßformen nahesteht, eine wichtige Rolle. Besonders die verlorene kleinere der beiden Wieslocher Schüsseln mit ihrem profilierten Oberteil, der Betonung des Umbruchs und der Gestaltung der Bodenfläche als abgesetzte Standplatte muß als Bindeglied zwischen der Terra Nigra und den rillen- und glättmusterverzieren Bechern und Schüsseln gelten, wie man sie aus dem 5. Jahrhundert am besten und zahlreichsten vom Runden Berg bei Urach kennt. Bei der Frage nach dem gegenseitigen zeitlichen Verhältnis dieser Keramikgruppen ist das (ehemalige) Vorhandensein des oben beschriebenen Glases von Wichtigkeit. Vergleichbare konische Becher mit schräggeriefter Wandung werden nach heutigem Kenntnisstand frühestens der Zeit um 400 zugewiesen, wenn sie – wie bei dem Wieslocher Exemplar der Fall – eine

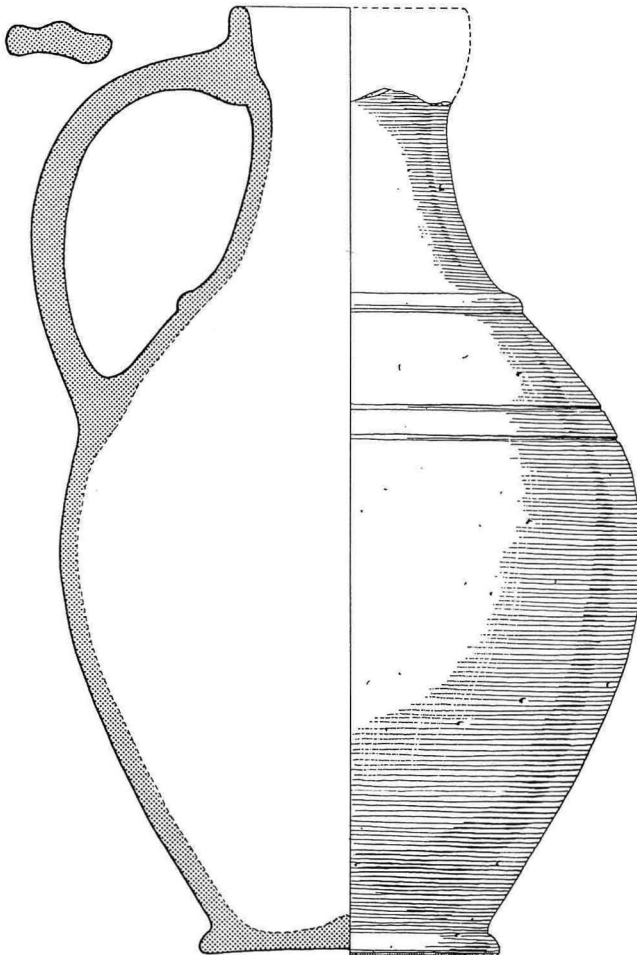


Abb. 5: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: Der glasierte Krug aus Abb. 4 in zeichnerischer Aufnahme. M. 1:2.

gedrungene Form und eine breite Standfläche besitzen. Die seinerzeit von E. Wahle vorgeschlagene Datierung des Grabes ins 4. Jahrhundert ist demnach etwas nach oben, d. h. ins frühe 5. Jahrhundert, zu verschieben. Damit nähert man sich der Produktionszeit der eben genannten rillen- und glättverzierten Keramik, die auch in Wiesloch selbst gefunden wurde. Aus dem Areal der nur wenige hundert Meter von der Bestattung des Jahres 1927 entfernten Sandgrube Mengesdorf besitzt man außer mehreren Fibeln des mittleren 5. Jahrhunderts auch einen Becher mit gerilltem Oberteil.

Neben der Bedeutung, die dem Grab von 1927 für die Kenntnis der Keramikentwicklung in Südwestdeutschland zukommt, ist für das lokale Siedlungsgefüge auf Wieslocher Boden festzuhalten, daß nahe einer Einzelbestattung (?) vom Beginn des 5. Jahrhunderts mehrere Gräber aus dessen Mitte erneute alamannische Besiedlung anzeigen, zu der sich im Verlaufe der Merowingerzeit in der Nachbarschaft weitere, jetzt fränkische Niederlassungen gesellen.

Das zweite hier eingehender vorzustellende Gefäß (Abb. 4–5) hat im Gegensatz zu den gerade abgehandelten Funden bisher keinerlei Beachtung gefunden; dies mag zu gewissen Teilen dadurch bedingt sein, daß es bei der Aufstellung im Museum unter die frühneuzeitlichen Keramikbestände eingereiht wurde. Mit dem bis auf Partien des Randes vollständigen Krug liegt eines der hierzulande äußerst seltenen glasierten Gefäße der Spätantike vor. Der sehr feine, sich kreidig anfühlende blaßrötliche Scherben ist außen mit einer grünlichen Glasur überzogen, deren Oberfläche durch zahlreiche punktförmige Vertiefungen porig erscheint; neben kleineren Fehlstellen, die während des Gebrauchs entstanden sein dürften, zeigt die Oberfläche auch an mehreren Stellen Beschädigungen, die davon herrühren, daß man nach dem Brennvorgang Gefäße regelrecht auseinanderreißen mußte, die im Ofen miteinander verbacken waren. Nicht nur die typische „punktierte“ Glasuroberfläche, auch die Krugform sowie Details (Halswulst, Rillengruppe auf der Schulter, Standplatte) lassen bei einem Vergleich keinen Zweifel daran, daß es sich bei dem Wieslocher Behältnis um ein Produkt donauländischer Werkstätten handelt, welche in der Spätantike Glasurkeramik in beachtlichen Mengen erzeugten. Davon gelangten jedoch nur wenige Stücke in die westlichen Provinzen des römischen Reiches oder gar deren germanisches Vorland. An bedeutenden, aus der Masse der gleichzeitigen Ansiedlungen herausragenden Plätzen, etwa dem mehrfach zitierten Runden Berg bei Urach, ist glasiertes Geschirr in ganz geringen Mengen bezogen, aus Gräbern fehlt es völlig. Eine Bestattung des merowingischen Gräberfeldes von Hüfingen bei Donaueschingen (Grab 186) erbrachte zwar ein Gefäß, das von der Glasur her ähnlich, von der Form jedoch deutlich verschieden ist. Hier macht sich zweifellos der Zeitunterschied von einem Jahrhundert oder mehr bemerkbar, dazu wohl auch die andere Herkunft, vermutet man doch für das südbadische Exemplar eine Herstellung in einer Töpferei Galliens oder Italiens.

Die weitgehende Unversehrtheit des Wieslocher Kruges legt nahe, daß er aus einem Grab stammt. Mit der Beschriftung des Stückes (Fundort: Eichelweg) ist keine Eindeutigkeit verbunden, da das weitläufige Areal Eichelweg sowohl den bekannten, gleichfalls von E. Wahle publizierten spätmerowingischen Friedhof „Unterm Eichelweg“ als auch die Fundstelle des Jahres 1927 und weitere Reihengräber einschließt. Gezielte Nachforschungen in den Unterlagen des Wieslocher Museums werden hoffentlich noch Anhaltspunkte zu einer genaueren Lokalisierung beitragen können. Nach den derzeit verfügbaren Angaben ist es wahrscheinlicher, den glasierten Krug mit einem weiteren vormerowingischen, alamannenzeitlichen Grab in Verbindung zu bringen (daher das Fragezeichen oben hinter „Einzelbestattung“), als ihn einer reihengräberzeitlichen Grablage als Altstück zuzuweisen.

Wie der geriefte Glasbecher des Fundes von 1927, der aus einer spätantiken Glashütte Galliens in den Wieslocher Boden gelangte, so spiegelt auch der Glasurkrug aus den Regionen an der mittleren Donau mit aller Deutlichkeit wider, mit welcher weitreichenden Beziehungen im archäologischen Material der frühalamannischen Zeit am nördlichen Oberrhein zu rechnen ist.

Literatur:

N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. 1923. 35 Abb. 44; 104 Abb. 143; – **H. Bernhard**, Studien zur spätromischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrbuch 40–41, 1984–85, 34 ff; – **R. Christlein**, Die Alamannen. 1979². 173; – Ders., Die frühe Alamannenzeit. Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Beiwort zu Karte III, 6. 1974; – **A. Dauber/E. Gropengießer/B. Heukemes/M. Schaab**, Archäologische Karte der Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. Badische Fundberichte, Sonderheft 10. 1967. 53 f; – **R. Roeren**, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 7, 1960, 214 ff; – **A. Salamon/G. Duma**, Altertümliche Einstoff-Bleiglasuren. Angaben zur Herstellung der spätantiken glasierten Ware in Pannonien. Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Phil.–Hist. Klasse) 118, 1981, 45 ff; – **E. Wagner**, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Teil II. 1911. 322 f; – **E. Wahle**, Frühgermanischer Grabfund aus Wiesloch. Badische Fundberichte 1, 1925–1928, (Heft 9, November 1927) 282 f.

(Zeichnungen: Th. Schwarz, LDA Stuttgart; Foto: Foto-May, Wiesloch)

H. Steuer

Mittelalterliche Brillenfutterale – ein Nachtrag

Im Heft 34, 1985 der Archäologischen Nachrichten aus Baden habe ich Funde von hölzernen Brillen-Gestellen aus einer Abortgrube des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg vorgestellt. Die Freiburger Brillen lassen sich in das 14. Jahrhundert datieren, Parallelen aus dem Kloster Wienhausen ebenfalls in die Mitte des 14. Jahrhunderts, und ein Fund aus London gehört in das 15. Jahrhundert. Seit der Zeit um 1350 sind auch bildliche Darstellungen dieser Niet Brillen in ihrer Funktion als Lesehilfe auf Altartafeln und Wandmalereien überliefert. In Freiburg ist erstmals auch ein hölzernes Futteral zur Aufbewahrung einer zusammengelegten Nietbrille gefunden worden, für das mir zur Zeit der Veröffentlichung kein Vergleichsstück bekannt war. Inzwischen konnte eine Bilddarstellung entdeckt werden.

Die „Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen“ in Donaueschingen verfügen über ein Gemälde „Tod der heiligen Jungfrau“, Schwäbische Schule um 1500 (Kat.-Nr. 13), das u. a. einen Lesenden zeigt. Er hält die Nietbrille wie ein Vergrößerungsglas über die Schriftzeilen des Buches, das von einem zweiten Mann gehalten wird. An der linken Hand des Lesers hängt ein hölzernes Brillenfutteral in vergleichbarer äußerer Form, wie das in Freiburg gefundene Exemplar. Es besteht aus einem runden Teil, in dessen Hohlraum die zusammengelegten beiden Brillengläser geschützt aufbewahrt werden können, und aus einem länglichen Stück für die Aufnahme der geraden Stiele, die insgesamt wohl jüngere Gestellform. Das Freiburger Futteral konnte demgegenüber eine Brille mit leicht gebogenen Stielen aufnehmen. Während das